

Auch wenn jede einzelne Plattform oft nur ein paar Tausend Anleger anlockt, stecken insgesamt Milliarden in der Grauzone des Kryptomarkts. Laut der Analyseplattform Chainalysis haben Betrüger 2020 rund 2,5 Milliarden Dollar von Anlegern eingesammelt. Verbraucherschützer berichten von Fällen, bei denen allein einzelne Anleger sechsstellige Beträge investiert haben.

Angelockt und ausgenommen

Ganz so viel war es bei Horst Plümmerer nicht. Über eine Internetsuche, angezogen von Werbeanzeigen, landet er auf einer Plattform namens novo-trade. Plümmerer, der eigentlich anders heißt, überweist 250 Euro und eröffnet einen Account. Schon kurz danach meldet sich ein Mitarbeiter der Plattform, eröffnet mit Plümmerer ein Konto bei der bekannten Kryptobörse Kraken und handelt mit ihm über ein Tradingportal.

Der Handel erfolgt automatisch, anfangs ist Plümmerer erfolgreich. Zwischenzeitlich steigt sein Gewinn auf über 20 000 Dollar. Er müsse nachlegen, so die Plattformmitarbeiter am Telefon, um noch erfolgreicher zu werden. Plümmerer zahlt mehrere Tausend Euro ein. Aber als er an seinen Gewinn will, wird es kompliziert. Er müsse das Geld versteuern, heißt es, über 4000 Euro soll Plümmerer dafür überweisen. Als der Bitcoin-Kurs stark schwankt, soll er eine Kautions hinterlegen. Plümmerer zahlt erneut, über 2500 Euro. Erst bei einer erneuten Gebührenforderung – vor der angeblichen Auszahlung – beendet er den Spuk. Sein Geld, mehr als 12 000 Euro, wird er wohl nicht wiedersehen. Die Webseite der Tradingplattform ist nicht mehr erreichbar, mögliche Verantwortliche nicht auffindbar.

Von den vermeintlichen Handelsplattformen gibt es Hunderte. Das Vorgehen ist meist ähnlich: Kryptobetrüger lancieren beispielsweise gefälschte Webseiten, auf denen Prominente für Investments werben. Besonders beliebt: Die „Höhle der Löwen“-Juristen Carsten Maschmeyer und Frank Thelen. Aber auch Bundeskanzlerin Angela Merkel warb schon mit einer zweifelsfrei gefakten Twiternachricht auf einer Fake-Webseite für Kryptoinvestments. Die Promis wissen davon natürlich nichts. Wer auf die nachgebauten Webseiten klickt, landet auf hochprofessionellen Tradingplattformen. Für Anleger ist der Betrug teils schwer zu durchschauen.

Besonders gefährlich: Berater lotsen die Anleger per Telefon zu ihrem Anlageerfolg und schalten dafür Software auf deren Computer. Dabei greifen sie teilweise Daten der Kunden ab. „In Einzelfällen waren danach



„Die Drahtzieher schaffen es auf emotionale Weise, an das Geld der Anleger zu kommen“

JENS MATTKE

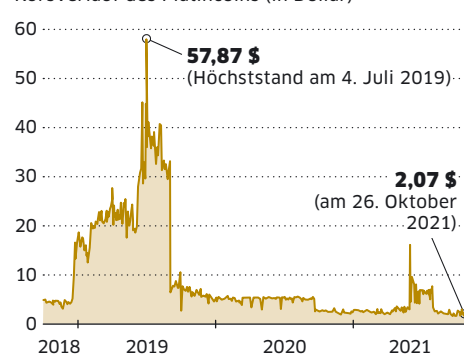
Wirtschaftsinformatiker,
Universität Bamberg

deren Bankkonten leergeräumt“, sagt Rehren. Der Verbraucherschützer rät, zunächst im Impressum nach dem Betreiber des Portals zu suchen. Nur Unternehmen, die bei der BaFin gelistet seien, dürften legal Geldgeschäfte in Deutschland anbieten.

Eine weitere beliebte Methode im Reich der Kryptogäuner sind Schneeballsysteme. Als Verbraucherschützer von der Verbraucherzentrale Saarland kennt Thomas Beutler

EXTREMER ABSTURZ

Kursverlauf des Platincoins (in Dollar)



Stand: 26. Oktober 2021; Quelle: Coinmarketcap

deren Funktionsweise nur zu gut. „Schneeballsysteme gehen so lange auf, wie die Nutzerzahl steigt.“ Dabei verkauft eine Person etwas an eine Reihe weiterer Personen, die wiederum selbst nach Käufern suchen. Analog zu einem Schneeball, der einen Hang hinunterrollt und immer größer wird, wächst das System stetig. Und das muss es auch. Denn nur die Einzahlungen neuer Investoren finanzieren die Scheinrenditen der Altanleger. Sobald das Wachstum abflacht, stoppt der Geldfluss. „Und dann fällt das System zusammen“, so Beutler.

Böser Verdacht

Dass dieses Schicksal auch den 2019 initiierten HyperFund ereilen wird, da ist sich Anlegeranwalt Jochen Resch sicher. Für ihn handelt es sich bei dem Kryptonetzwerk um ein „klassisches Schneeballsystem“. Belegen lässt sich das von außen nicht.

Auffälligkeiten gibt es aber: Dreh- und Angelpunkt des Netzwerks ist die Akquise neuer Mitglieder. HyperFund-Anleger animieren Freunde, Familie und Internetbekanntschaften vor allem über Telegram, die „einzigartige Jahrhundert-Chance“ zu ergreifen. Für sie zahlt sich das aus: Beim HyperFund gibt es ein komplexes Belohnungssystem mit verschiedenen Rängen. Je mehr neue Mitglieder man anwirbt und je mehr diese investieren, umso höher fallen die eigenen Gewinne aus.

Von einem Vertriebsgeschäft will das HyperFund-Netzwerk indes nichts wissen. Im Fokus stünden Ausbildungsprogramme rund ums Thema Blockchain. „Wir verkaufen nichts, sondern machen andere nur auf den HyperFund aufmerksam“, sagt der Moderator eines HyperFund-Webinars. Die HyperFund-Gemeinschaft bemüht sich, Finanzbegriffe zu vermeiden. Sie erwirtschaftet keine Rendite, sondern bekommt Vergütungen. Auch Provisionen gibt es nicht, sondern: Belohnungen. Statt Anlegern sind sie Mitglieder. Klingt viel besser!

Wer in HyperFund investieren will, muss Umwege gehen. Die „Mitgliedspakete“ im Wert von 300, 500 oder 1000 Dollar können nur mit der Kryptowährung Tether bezahlt werden, nicht etwa in Euro oder Dollar. Mit Tether können Anleger dann die Pakete der systemeigenen Kryptowährung HU kaufen. Auf normalen Handelsplattformen kann man die nicht erwerben. Genauso undurchsichtig wie der Kauf der Kryptowährung ist das Geschäftsmodell von HyperFund. „Die zentrale Frage – nämlich wie HyperFund überhaupt Geld verdient – wird nicht beantwortet“, sagt Anlegeranwalt Resch. In abendlichen Onlinevideokursen sprechen

die Redner lieber darüber, dass sie „ein Team, eine Familie“ seien. Fakten und Zahlen zum Unternehmen stehen im Hintergrund. In diversen Unterlagen heißt es oberflächlich, dass HyperFund Teil eines „DeFi-Ökosystems für die Investition und die Entwicklung von Projekten mit hohem Potenzial“ sei. Als DeFi – für Dezentralisierte Finanzwirtschaft – werden neuartige Formen von Finanzgeschäften bezeichnet, eine mögliche Revolution der Finanzmärkte. Zu der HyperTech Group gehören angeblich auch HyperPay, eine Art digitaler Geldbeutel, HyperFin, ein Zahlungsdienstleister, und die Bank HyperBC. Die Anleger würden letztlich von den angeblichen Beteiligungen der HyperTech Group an Kryptobörsen profitieren. Damit mache das Unternehmen täglich mehrere Milliarden Euro Gewinn, behauptet ein ranghohes Mitglied.

Wirklich? Auf den Webseiten der DeFi-Dienste finden sich kaum Informationen über das angebliche Weltunternehmen. Auch ein Impressum, das die Verantwortlichen aufführt, existiert nicht. Die HyperTech Group lässt sich nur über eine E-Mail-Adresse kontaktieren – und die läuft über den Google-Dienst Gmail. Eine Anfrage der WirtschaftsWoche bleibt unbeantwortet.

Die Aufsicht warnt schon

Hinter der HyperTech Group soll ein Mann namens Ryan Xu stecken. Er wird als einer der „führenden Köpfe der Blockchain-Industrie“ beschrieben. Immer wieder heben Mitglieder hervor, wie umtriebig er in der Branche sei. Dass er in einer Amazon-Prime-Dokumentation über Kryptowährungen spreche und gefragter Redner auf Kryptoveranstaltungen sei, sehen sie als Beleg für seine Bedeutung. Auf eine Anfrage reagierte Xu nicht.

Bereits seit März warnt die britische Finanzaufsichtsbehörde FCA vor der Plattform. Seit Kurzem informiert nun auch die BaFin, es bestehe der Verdacht, dass die HyperTech Group „unerlaubt Bankgeschäfte beziehungsweise Finanzdienstleistungen in Deutschland anbietet“.

Kein Einzelfall: Meldungen, in denen die Bonner Aufseher vor Kryptounternehmen warnen, häufen sich. Das liegt auch daran, dass die BaFin durch eine Gesetzesänderung zu Beginn des Jahres mehr Warnungen veröffentlichen darf. Die BaFin teilt mit, dass externe Hinweise „häufig neue Hypes beinhalten“, wie etwa Anlageangebote mit Kryptowährungen oder sogenannten CFDs, hochspekulative Derivate.

Für die Verfolgung von Unternehmen, die unerlaubte Geschäfte anbieten, hat die



„Bitch of Wall Street“

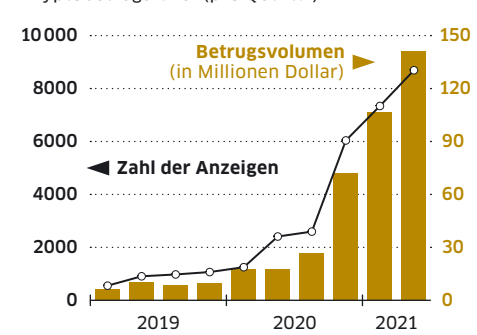
Ruja Ignatova zockte Hunderttausende Anleger mit der Kryptowährung OneCoin ab. Nun ist sie abgetaucht

BaFin eine eigene Abteilung, sie heißt Integrität des Finanzsystems. Besteht ein Verdacht, versuchen die Aufseher vor allem die handelnden Personen zu ermitteln. Üblicherweise haben die meisten Anbieter kein reguläres Impressum. Kann denen das unerlaubte Geschäft nachgewiesen werden, drohen bis zu fünf Jahre Freiheitsstrafe.

Seit November 2018 schon warnt die BaFin vor Investments in den Platincoin

FETTE BEUTE

Anzahl und Volumen angezeigter Kryptobetrugsfälle* (pro Quartal)



* in den USA; Quelle: Federal Trade Commission (FTC)

PLC. Den Initiatoren des Platincoins sei es nicht erlaubt, Bankgeschäfte zu betreiben oder Finanzdienstleistungen zu erbringen. Ähnlich wie beim HyperFund gibt sich der Platincoin einen sozialen Anstrich: Mit dem Coin, heißt es in Werbevideos, könne man online shoppen, weltweite Projekte vorantreiben und sogar – ganz uneigennützig – Leben retten. Wie? Gute Frage.

Platincoin wirbt damit, dass Anleger selbst neue Coins der Cyberdevisse kreieren und bis zu 30 Prozent Jahresrendite verdienen können. Dafür brauchen sie nur ihr Smartphone. Anleger können eine Lizenz für den „Powerminter“ erwerben und so neue Platincoins „minten“, also digital produzieren. Im Gegensatz zum Bitcoin Mining, für das es Computerfarmen mit Hochleistungsrechnern braucht, ist das Minten deutlich simpler. Die Preise für diese Minting-Pakete haben es allerdings in sich: 1200 bis 12 000 Euro. Zusätzlich bietet Platincoin die PLC Secure Box an, die wie eine externe Festplatte aussieht. Diese „mintet“ zusätzlich Coins, heißt es. Preise sind auf der Platincoin-Webseite nicht zu finden. Auf Onlinemarktplätzen werden die Boxen aber für mehrere Tausend Euro angeboten.

Fünf Millionen Smartphones weltweit schürften bereits neue Platincoin, behauptet das Unternehmen. Ein Blick in den Google Playstore zeigt, dass allerdings nur etwas mehr als 100 000 Nutzer die App heruntergeladen haben. Zudem bleibt unklar, wie genau ein Smartphone in eine Kryptofabrik umgebaut werden soll. Auf eine Anfrage der WirtschaftsWoche reagierten die Verantwortlichen nicht.

Im Impressum der Platincoin-Webseite ist kein Geschäftsführer angegeben, sondern nur die Platin Genesis Asia Limited mit Sitz in Hongkong. Als Gründer von Platincoin wird in vielen Marketingvideos Alex R. genannt. Auch in diversen Onlinevideokursen spricht er über die Kryptowährung. Er wird als großer Kryptoguru inszeniert – und stehe den Techpionieren Steve Jobs, Jeff Bezos und Elon Musk in nichts nach. Eine Anfrage ließ er unbeantwortet.

Doch während diese drei Unternehmen geschaffen haben, die an der Börse teils weit über eine Billion Dollar wert sind, sackte Platincoin seit seinem Rekordhoch im Juli 2019 mit 57,87 Dollar jüngst auf weniger als drei Dollar ab. Das Portal Coinmarketcap listet den Platincoin nicht einmal mehr unter den 1000 größten Kryptowährungen. Dabei gilt der Namensgeber Platin ja als besonders wertvolles Edelmetall.

Die Zeit für eine Umbenennung ist wohl gekommen. ■